

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in Preußen D. S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark. Fernruf Nr. 56.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Anzeigengebühr: für die 6spaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf. Werben 75 Pf.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 189.

Beuthen OS., Dienstag, den 18. August 1908.

IV. Jahrgang.

Leitender Redakteur und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Hoerster in Beuthen OS., für den übrigen redaktionellen Teil: Bruno Grabinski in Schomburg; für den Inseratenteil: Arthur Humold in Beuthen OS. — Notationsdruck und Verlag: Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Pietscherstraße Nr. 18.

Jeder Abonnent der „Oberschlesischen Zeitung“ ist gratis mit 300 Mark für den Todesfall gegen Unfall versichert, wenn er wenigstens seit einem Monat ununterbrochen Abonnent der „Oberschlesischen Zeitung“ gewesen ist, das 18. Lebensjahr erreicht und das 65. Lebensjahr noch nicht überschritten hat. Die Auszahlung der Prämie von 300 Mark erfolgt ohne jeden Abzug bei tödlichen Unfällen sowohl unter Tage wie über Tage. Eine Neuernung von hervorragender Bedeutung besteht darin, daß, wenn der Abonnent verheiratet ist, zugleich mit ihm weiteres und ohne irgendwelche Umstände auch die Ehefrau in die Versicherung eingeschlossen ist, sodas, also, wenn der Mann versichert ist, er im Falle der Verunglückung seiner Ehefrau unbeanstandet gleichfalls die Summe von 300 Mark ansbezahlt erhält. Die Unfallversicherung ist gratis und mit dem Abonnement verbunden. Sie beruht auf einem Abkommen, das die „Oberschl. Ztg.“ mit der „Nürnberger Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg geschlossen hat, also auf streng reeller Grundlage. Jeder Unfall muß spätestens binnen drei Tagen, Todesunfälle müssen sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden nach Eintritt, der Direktion der „Nürnberger Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg angezeigt werden und sind daher am besten sofort der Exped. der „Oberschl. Ztg.“ anzumelden. Nach den neuesten Bestimmungen des R. Aufsichtsamts ist eine besondere Eintragung in die Versicherungskliste und die Ausstellung eines Versicherungsscheines, wie sie bisher verlangt wurde, nicht mehr nötig; die Versicherung erstreckt sich auf alle Abonnenten der „Oberschl. Zeitung“ ohne jede Ausnahme.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

1. Die englische Beize.

An die letzte Monarchenbegegnung in Kronberg wurde vielfach die Hoffnung geknüpft, daß es nun endlich ein Ende haben werde mit den Hysterien englischer Blätter gegen Deutschland. Schneller als es wohl der diese Hoffnungen zerronnen. Noch sind die Freundschaftsbeziehungen zum Friedensverständigen von drüben und Teil der englischen Presse schon wieder los. Diesmal ist die Mainstrommel rührt. Nach allerlei historischen Reminiscenzen, durch welche der Verfasser des Artikels zu beweisen sucht, daß Deutschland gar nicht den Frieden erhalten wolle — es habe in den letzten 44 Jahren drei europäische Staaten niedergeschlagen — schreibt er: „Ich möchte meinen Landsleuten die Warnung zurufen, daß Deutschland sich nicht verheißt, England anzugreifen, und daß diese Absicht nicht nur aus dem Bau einer aggressiven Flotte mit geborgtem Gelde, sondern auch aus dem Sammeln alles dessen, was für einen plötzlichen Anmarsch auf England nötig ist, an der freieschiffen Küste und in erster Linie in Cádiz, hervorgeht. Der bereitgehaltene Apparat besteht aus zwei Armeekorps, Militäranlagen, 29 Krähen, über zwei Meilen entfernte Lager für Kriegsmaterial, Schuppen, Weizen und drei Millionen Hefen. Deutschland hatte während des Burenkrieges keine Gelegenheit, England anzugreifen. Es machte jeglichen Versuch dazu, indem es bei den Großmächten zum Zweck des Abschusses von

Bündnissen gegen England vorstellig wurde. Die Lage ist heute eine ganz neue. Englische Kräfte wurden in der Vergangenheit nicht nur auf fremden Boden ausgeföhrt, sondern auch mit Mächten, die nebenbei zwei oder auch drei Kräfte zu erlebigen hatten. Rußland ist neutral und Frankreich — die Wahrheit muß einmal ausgesprochen werden — ist heute eine Macht zweiter Klasse und es würde Deutschland auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert sein, wenn England nicht im Wege stünde. Wir geben gern zu, daß das englische Volk in seiner Mehrheit solche Verleumdungen nicht billigt, und daß auch die englische Regierung solche Hysterien mehrfach zurückgewiesen hat. Aber sie bilden trotzdem eine große Gefahr für den Frieden. Schon heute hat die englische Bevölkerung ihre sie sonst auszeichnende Kaltblütigkeit verloren; die fortwährenden Hysterien haben sie nervös gemacht und das ist am Ende auch gar nicht zu verwundern. Uns in Deutschland würde es schließlich nicht besser gehen, wenn uns fortgesetzt die abenteuerlichsten Pläne über einen beabsichtigten Angriff Englands aufgetischt würden. Die gewissenlosen Heber beschwören die Gefahr herauf, daß die verhetzten Massen die besonnenen Leute mit sich fortreißen und die Regierung zu einem Kriege zwingen, den diese gar nicht gewollt hat. Was nun die Verdächtigungen des „Standard“ anlangt, so sind sie schon so häufig widerlegt, daß sich ein nochmaliges Eingehen darauf erübrigt. Die Verdächtigung der Friedensliebe Deutschlands verlangt jedoch die schärfste Zurückweisung. Deutschland hat durch 30 Jahre den Frieden bewahrt und der Hinweis auf die Kriege von 64, 66 und 70/71 sind in keiner Weise geeignet, als Gegenbeweis gegen die Friedensliebe Deutschlands

zu dienen. Wenn wir einmal den Spieß umdrehen, so werden wir bald sehen, wie weit es mit der Erhaltung des Friedens durch England her ist. Schon die jüngste Vergangenheit genügt, um zu beweisen, daß England nicht den Ruhm beanspruchen kann, den Frieden bewahrt zu haben. Der Burenkrieg hat es provoziert und der russisch-japanische Krieg ist ebenfalls nicht zum geringsten Teil Englands Werk! Was die übrigen Behauptungen des englischen Blattes anlangt, so ist schon so oft darauf hingewiesen, daß Deutschland an einen Angriffskrieg gegen England nicht denkt, daß man sich jede weitere Widerlegung sparen kann. Uebrigens steht der „Standard“ mit seiner Hebe nicht allein; die „National Review“ läßt in daselbe Horn. Der deutsche Kaiser beabsichtigt, so heißt es dort, England zu bekriegen, wenn es am wenigsten erwartet würde. Mit deutscher Gründlichkeit und deutschem Wissen seien die nötigen Vorbereitungen unter persönlicher Leitung des Kaisers getroffen worden. Während deutsche Offiziere Übungsritte in England machten oder als Barbare verkleidet Spionage trieben, werde England überflutet mit hinterlistigen Freundschaftsbeteuerungen, und ein Teil der englischen Presse gebe sich dazu her, die deutschen Vorbereitungen abzustreuen. Das Volk in verästeliger Weise über die Zwecke der deutschen Flotte irrezuföhren. Von diesen Verdächtigungen gilt daselbe, was von denen des „Standard“ zu sagen ist: sie sind von Anfang bis zu Ende erfunden und erlogen. Wir halten es für überflüssig, auch nur mit einem Worte darauf einzugehen. Nur das eine müssen wir verlangen, daß die englische Regierung derartigen gefährlichen Verleumdungen mit allem Nachdruck begegne.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schäfer-Pernsini. (Nachdruck verboten.) Der Hüttenmeister hieß Anton im Hause hin und her. In dem schattigen Garten trug er Tische und Stühle und dachte an die weißen Linien auf Anordnung Frau Annas. Der geräumige Garten hieß dicht an die Landstraße. Im Abend vergnügen konnten. Doch dies alles ging dem Burtschen viel zu einfach ab. In der ersten Tenor — das war indessen heute unmöglich, wenn er etwas Ueberraschendes erfinden könnte! Nicht als alltägliche Geschichten und Klatschereien. Auf dem staubigen Landstraße lag die heiße Sonne. Es lagte und schmettete zusammen, als wäre in ein weißes Gewand ein Schwefel gefallen. Anton drehte sich neugierig der Straße zu und sah drei Personen sich nähern, die, was ihr Aussehen betraf, ihn nicht weiter betraf. Von dem bianten. „zum bunten Lamm“ war in einem Morgen schon lauter Lärm und Klagen. Der bunte Wirt stellte sich perplex an die Treppe, um schließlich bemerkte ihm dies aber viel zu lange.

„Verwünschtes Gaukergesindel!“ knurrte er. „Das kann keinen Augenblick Ruhe halten. Gott sei Dank, daß sie wieder hinauskommen.“ Währenddessen befanden sich die drei im Fremdenzimmer befindlichen Personen in hochgradigster Aufregung. „Der Schuft hat unsere ganze Kasse mitgenommen!“ schrie der Eine, ein Mann mit gelbem Lebergesicht und gemalten Augenbrauen. Er machte in Barterre-Gymnastik, das heißt, er stellte sich auf dem Straßengpflaster auf den Kopf und ließ den Anderen über sich turnen. Dieser Andere war Luftkünstler, Gianettino Kobolko, ein Mann noch in den besten Jahren, kaum achtundvierzig Jahre alt, mit rabenschwarzem Haar. Daß sich kein graues zeigte, dafür sorgte er schon. Der Barterre-Künstler Josepho, derselbe, welcher so wild einen Abwehenden mit dem Titel Schuft belegte, war braun von Boden und schlug die große Trommel. Der Hoch-Gymnastiker blies die Trompete. Die dritte Person, von gänzlich unbekanntem Alter, Mademoiselle Antonette, blies die Flöte, schlug das Tambourin und zeigte sich in „Nationaltänzen.“ Der Vierte dieses interessanten Aneklates einer unerkerten Straßentruppe, war den Anderen über Nacht mit der Gesellschaftskasse durchgebrannt. Er war ein Kerl von schlechten Eigenschaften. Von heute an erhielt er den Beinamen „Lump.“ Mademoiselle war nicht wenig aufgebracht. Sie war ein zartbesetztes Wesen und der schwarze Verdrä: stand ihr einst nahe. Wer konnte erraten, wie alt sie war: Lustig und guter Dinge, selbst in der größten Not, mit einem jener vollen Gesichter begabt, die sich viel länger jung,

als andere halten, sah Antonette immer noch sehr respektabel aus. Sie benützte stets das Kostüm einer kurzgeschürzten Spanierin. Man sah sie niemals anders, nur auf der staubigen Landstraße warf sie einen weiten Mantel darüber. Sie war eine Schürin, unverfälscht, nannte sich jedoch Antonette und wollte, nicht etwa in Frankreich, sondern in Italien geboren sein. Sie schlugen sich recht und schlecht durch die Welt. Ihre Wanderzüge dehnten sich in weiten Ringen aus, zogen sich jedoch auch wieder wie eine Spirale zusammen. Aber sie blieben meist im Land. Das Volk hatte ja immer noch eine unschuldige Freude an der Kunst der Truppe gezeigt. Deshalb das Glück wo anders suchen, wenn es im Vaterlande — blühen konnte! Heute befand sich die Truppe in keiner rosigten Stimmung. Patini war durdgebrannt. An ihm selbst lag schließlich nicht viel, wenn er die Kasse dalassen hätte. Gianettino Kobolko wetterte wie ein Gebirgssturm. Mademoiselle verwünschte den schlechten Menschen und Josepho stimmte mit ein, obwohl er sich im Geheimen freute, daß Patini so in die Watsche fiel. „Den Schlüssel habe ich gerettet!“ rief er laut dazwischen. „Er muß die Kasse sprengen, wenn er den Raub ausführen will!“ „Das Volkding wird ihm nicht viel Mühe machen“, leuchtete Gianettino und lamentierte weiter: „Das schöne Geld! Wie viel hatten wir denn noch?“ „Ich war Kasserer“, antwortete Josepho, „und wenn ich nicht irre, waren es noch elftliche adanzig Taler.“ „Zwanzig Taler!“ jammerten die anderen. „Ein Vermögen! Holt die Volkgei!“